

sind, gleichsam Diener, Gesandte Gottes; der höchste derselben, welcher alle anderen Ideen in sich begreift, ist der λόγος. Nun hat sich Philo über das Verhältniß der Ideen zu Gott zwar nicht mit der wünschenswerthen Klarheit ausgesprochen, aber wenn er sie als Ausströmungen Gottes an die Welt, als von Gott ausstrahlenden Lichtglanz bezeichnet, wenn er sie als Vermittler zwischen dem unendlichen Gott und der endlichen Welt erscheinen läßt, und wenn er die menschlichen Seelen als ungetrennte Ausflüsse Gottes darstellt, so haben ihm dabei wohl zweifellos emanatistische Vorstellungen vorgeschwebt. Weiterhin begegnen wir dem Emanatismus bei den Neuplatonikern. Nach Plotin, dem Hauptvertreter derselben, ist die Gottheit das Unbestimmbare, überwesenhafte Eine. Dieses Eine bringt durch Ueberfließen, Ausstrahlen seiner Fülle Anderes hervor. Die erste Ausstrahlung ist der Verstand (νοῦς), welcher, das Eine anschauend, ein Bild desselben und zugleich Inbegriff aller Ideen, das Vorbild des ganzen Universums ist. Aus ihm strahlt die Weltseele aus, welche geringer als der Verstand, so wie dieser geringer als das Eine ist. Die Weltseele ist ein Bild des Verstandes; auf diesen schauend, und erfüllt von dem, was sie im Verstande schaut, strahlt sie Abbilder von sich aus, Einzelseelen, welche die Vielheit der Dinge begründen. Die Materie, als solche form- und gestaltlos, ist die Grenze der Ausstrahlungen aus dem höchsten Gott, die äußerste Entfernung von dem Centrum, in welcher das Licht in Finsterniß übergeht. Unverkennbar sind diese stufenmäßig abgeschwächten Ausstrahlungen als Emanatismus zu fassen. Und doch verwahrt sich Plotin ausdrücklich gegen die Vorstellung, als ob das Niedere Ausfluß aus dem Höhern sei, und als ob die Substanz des Einen durch die Ausstrahlungen gemindert würde. Das Eine bleibe vielmehr unbewegt und ungemindert, obwohl der Strom des Seins von ihm ausfließe. Es ist eine stufenmäßig abgeschwächte Emanation von Kräften aus dem Urwesen, wodurch die endliche Erscheinungswelt erklärt werden soll. Aber die emanirten Kräfte sollen vom Urwesen nicht getrennt sein, so daß es zuletzt nur eine Wirklichkeit ist, die Alles bestimmt und Alles durchbringt. — Klarer tritt der Emanatismus in den gnostischen Systemen hervor. Die Gnostiker wollten die Offenbarungslehren von der Entstehung der Welt und des Bösen in derselben sich verständlich machen mit Hilfe platonischer, insbesondere neuplatonischer und orientalischer Vorstellungen und erstellten so den Begriff der Schöpfung aus Nichts durch den Emanatismus. Grundgedanke des Gnosticismus ist, daß der namenlose, unerkennbare Gott durch eine unendliche Kluft von der Materie, dem Sitz des Bösen getrennt ist. Diese wird ausgefüllt durch eine absteigende Stufenreihe überirdischer, vom höchsten Gott ausströmender Geister (Neonen), welche zusammen die göttliche Fülle (Pleroma) ausmachen. Einer der untersten Neonen tritt als Weltbildner auf,

indem er durch göttliche Beiseelung der Materie die einzelnen Dinge und den Menschen hervorbringt. Aber der Mensch, weil an die böse Materie gebunden, bedarf der Erlösung, d. h. der Befreiung von derselben, welche durch einen der höchsten Neonen bewirkt wird. Das durchgebildete und einflußreichste System hat im Anschluß an platonische Anschauungen der hellenistische Gnostiker Valentinus aufgestellt. An der Spitze der Welt steht ihm als Urwesen der mannweibliche Abgrund (ἄβυσσος), aus welchem durch Zeugung in absteigender Folge 16 männlich-weibliche Neonenpaare (οὐκνοί) emaniren. Die Zusammenfassung aller dieser Zeugungen ist das göttliche Pleroma, welchem das Leere, der formlose Stoff entgegensteht. Indem nun der letzte weibliche Neon, die obere Weisheit, sich von ihrem Widerpart, dem Willen, loszureißen und mit dem Urwesen zu verbinden strebt, erzeugt sie in ihrer Sehnsucht die untere Weisheit, Achamot, welche, aus dem Pleroma hinabgeschleubert in den Bereich des Stoffes, den Demiurgos gebiert, den Bildner der Welt und des Menschen. Die nach Erlösung, d. h. nach Befreiung aus dem Stoffringende Weisheit gelangt durch ihren neuen Genossen, den bei der Taufe mit dem seltsamen Messias verbundenen Jesus, zur vollen Selbsterkenntnis und wird bei der allgemeinen Wiederherstellung in die göttliche Fülle zurückgeführt. — Andere, sogen. syrische Gnostiker gehen von orientalisirten Vorstellungen aus, indem sie neben dem guten ein böses Urprincip statuiren. So geht Saturninus von dem Gegensatz zwischen Gott und dem Satan aus. Aus Gott emanirt ein Geisterreich, dessen unterste Stufe die sieben Planetengeister bilden. Indem diese in das vom Satan beherrschte Reich der Hyle einfallen, entsteht die Sinnenwelt und der mit dem göttlichen Lichtgeist beeseelte Mensch. Dagegen läßt der Satan ein böses Menschengeschlecht entstehen, um die Lichtmenschen zu bekämpfen. Letztere werden erlöst durch den Neon νοῦς, welcher in einem Scheinleib auf Erden als Heiland auftritt. Ebenso nimmt Manes in engem Anschluß an den Parsismus zwei Urwesen an, den Gott des Lichtes und den der Finsterniß, mit entsprechenden emanirten Neonenreihen. Um das Einbringen der bösen Geister in das Lichtreich abzuwehren, bringt der gute Gott den Neon „Mutter des Lebens“ hervor, dessen Emanation der Urmenich ist. Dieser unterliegt im Kampfe mit den Mächten der Finsterniß und wird der Lichtelemente beraubt. Die geraubten Lichtelemente werden zur Weltseele (Jesus patibilis), die geretteten (als Jesus impatibilis) in die Sonne versetzt. Jetzt bringt der gute Gott den Kosmos hervor, um die Befreiung der geseelten Lichtelemente zu ermöglichen. Die bösen Mächte aber lassen Adam und Eva entstehen, damit durch stete Fortpflanzung mittels Zeugung die Lichtelemente immer geseelt bleiben. Indes gelingt doch die Erlösung, indem der Jesus impatibilis in Menschengestalt auf Erden erscheint und schein-